

Erscheint
Dienstags und
Freitags. Zu
beziehen durch
alle Postanstal-
ten. Preis pro
Quart. 10 Ngr.

Weißeritz-Beitung.

Inserate
werden mit
8 Pfg. für die
Zeile berechnet
und in allen
Expeditionen
angenommen.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

-Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Tagesgeschichte.

II **Glashütte**, am 14. Jan. Am gestrigen Abende begannen die unter der Direction unseres Stadtmusikus Hähnel angekündigten „Abonnements-Concerte.“ Der gestrige Anfang legte ein lobenswerthes Zeugniß ab von dem Streben des Unternehmers. Es ist in der That nichts Oeringes, mit wenigen und geringen Kräften etwas Gutes zu leisten; es wird dies ohne fremde Beihilfe oft unmöglich. Deshalb hatte der Unternehmer auch mehrere fremde Kräfte zur Unterstützung herbeigezogen. Die einzelnen Stücke wurden mit Präcision vorgetragen und erfreuten sich des Beifalls der Zuhörer. Einige Mängel hinsichtlich der Intonation und des Vortrags zu beseitigen, wird erst nach mehrmaligem Auftreten möglich sein. Möge der Unternehmer in seinem Streben fortfahren, und möge hauptsächlich das Publikum die vielfachen Mühen und Sorgen, die bei derartigen Unternehmungen allemal zu bewältigen sind, durch zahlreichen Besuch ehren. — Wir sind im Stande, mittheilen zu können, daß das aufgeschobene große Gesang-Concert doch noch stattfinden wird, obgleich man schon das Gegentheil gefürchtet hatte. Mehrfache Aenderungen in der Anordnung und in den Personen machten es bislang unmöglich. Zugleich vernehmen wir auch, daß der äußerst musikliebende und strebsame junge Unternehmer dieser Art Concerte, trotz der sehr bedeutend vermehrten Vorarbeiten und Schwierigkeiten, im Laufe dieses Jahres dem Publikum einen besonderen Genuß durch Aufführung eines ganzen größeren Werkes zu verschaffen gedenkt, worauf wir bei dieser Gelegenheit aufmerksam zu machen, für unsere Pflicht halten. Bei seiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit der musikalischen Welt der nahen Residenz wird der Unternehmer auch in seinen folgenden Concerten sich künstlerischer Kräfte bedienen. Möge Glashütte diesen Vortheil, den es vor vielen vaterländischen Städten genießt, dankbar benutzen, und wolle sich der wackere Unternehmer nicht durch die, von kleinlichen, ungebildeten, wohl auch neidischen Menschen ihm in den Weg gelegten Hindernisse in seinen anerkennungswerthen Plänen stören lassen.

Dresden. Manchem Leser dieses Blattes wird es vielleicht nicht uninteressant sein, zu vernehmen, daß seit November vor. Js. zur Erbauung der Schloßbewohner, der Hofdienerschaft und anderer (auch fernstehender) protestantischer Personen, allwöchentlich am Dienstag und Freitag Abends 6 Uhr mit Genehmigung des Königs in einem protestantischen Betsaale, der sich im königl. Residenzschlosse (genau unter dem Schloßthurm, 1. Etage) befindet, ein Vor-

trag von dem Hilfsprediger Anacker, der im Sommer in der Weinbergkirche zu Pillnitz zu predigen hat, gehalten wird. In dieser Einrichtung, und namentlich in der Genehmigung des desfallsigen Vorschlags, offenbart sich jedenfalls ein edler, echt königlicher Zug von Toleranz und Gerechtigkeitsliebe.

— Die Tuchmacherinnung in Dederan beging am 8. und 9. Jan. die vierte Säcularfeier ihres Bestehens. Ihre ersten Innungsartifel, vom 8. Jan. 1457, sind noch im Original vorhanden und vom Amtmann Heinze von Weißenbach auf Schellenberg, dem Bürgermeister und den Rathscumpanen von Dederan bestätigt.

Grimma. In der Nacht vom 8. zum 9. Jan. ist ein Theil des Schlosses Döben, und zwar das Hauptgebäude nebst den daran stoßenden drei ältern Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, ein Raub der Flammen geworden, hierdurch aber in historischer und architectonischer Beziehung eine der schönsten Zierden der hiesigen Umgegend zu Grunde gegangen. Der Brand scheint durch zwei Mägde des Pächters in einem Keller, in welchem sich etwas Stroh befunden und welcher mit einem größeren nicht gewölbten Raume, in dem mehre Klaster kleingespaltenes Holz aufgestellt gewesen, in Verbindung gestanden, verwarlost worden zu sein, von wo es sich im Schlosse weiter verbreitet hat. Der größte Theil des Mobilars konnte gerettet werden. Der Besitzer, welchem hierdurch ein bedeutender Schaden verursacht worden, war verreis.

Berlin, 11. Jan. Das hiesige Publicum befindet sich in einer ganz eigenthümlichen Zuversicht, daß der Friede werde erhalten werden, und doch bleibt die preussische Forderung der bedingungslosen Freigebung der Gefangenen nach wie vor unbefriedigt. Man hörte von der Ankunft einer Depesche aus Paris, nach welcher die Streitfrage so gut als gelöst sein sollte; allein in officiellen Kreisen wollte Niemand etwas davon wissen. Jedenfalls mögen unserm Cabinet Vorschläge gemacht worden sein; aber es wird so lange keine Notiz von ihnen nehmen, als nicht von der Schweiz selbst die offizielle Meldung eingetroffen ist, daß sie auf die preussische Vorbedingung eingehe, d. h. die gefangenen Neuenburger bedingungslos freigebe. Eine solche Meldung ist bis jetzt noch nicht da und kann wohl auch nicht da sein, da die Bundesversammlung nicht vor dem 14. Jan. ihre Zustimmung dazu geben kann.

— Angesichts der neuesten friedlichen Wendung der Dinge sagt der „Bund“: „Die Schweiz kann

nicht in Zweifel sein, was sie zu wählen hat. Eingedenk des von Anfang an bis auf diesen Tag proclamirten Wahlspruchs: „Frieden, wenn er mit Ehren zu erhalten; Krieg, wenn es nicht anders sein kann!“ wird die Schweiz heute den Frieden entgegen nehmen, weil er ein ehrenvoller ist. Er ist ehrenvoll durch das unverwandt im Auge behaltene und nun erreichte Ziel, ehrenvoll durch die ruhige Beharrlichkeit, mittels welcher wir zum Ziele gelangt sind. Wie es ohne Uebermuth, aber mit fester Entschlossenheit der Gefahr ins Auge blickte, so wird heute das Schweizer-volk ebenfalls ohne Uebermuth den Frieden in Empfang nehmen; allein das stolze Bewußtsein wird ihm Niemand verargen, in diesen Tagen ein seiner schönsten Zeiten würdiges Blatt der Geschichte überliefert zu haben.“

Paris, 10. Jan. Aus Spanien ist zur Abwechslung wieder die Nachricht von einem Aufstande in Valencia hier eingetroffen; das ist nur ein kleiner Anfang. Die Aufmerksamkeit Europa's war in der jüngsten Zeit zu sehr auf die Vorgänge im Orient und auf die Schwierigkeiten in der Schweiz und auf die rasch erstickte Erhebung in Sicilien gerichtet, um viel an die Minister der Königin von Spanien denken zu können. Und doch vergeht kein Tag, an dem nicht neue Klagen über die haltlosen Zustände auf der Halbinsel gemeldet werden. Es ist ein arger Zustand, der auf das Schlimmste gefaßt macht.

Neapel. Am 6. Jan. flog hier die vor Anker liegende königliche Fregatte Karl III. in die Luft. In Folge der Explosion wurden einige der nahe gelegenen Schiffe mehr oder weniger beschädigt. Leider hat man dabei gegen 50 Menschenleben zu beklagen; denn an eine Rettung der sich eben auf der Fregatte befindenden Mannschaft war gar nicht zu denken. War nur Zufall oder die böswillige Absicht im Spiele, die ohnedies ängstlich gestimmte Bevölkerung auf's neue zu alarmiren? Bei den dormaligen Zuständen von Neapel lag das Letztere nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, um nicht zu sagen, der Wahrscheinlichkeit. — Nach einem Briefe der „Allg. Zeit.“ aus Neapel war die Dampffregatte im Begriff, mit verabschiedeten Soldaten und mit Kriegsbedürfnissen nach Sicilien auszulaufen. Man giebt die Zahl der Todten auf mehr denn 100 Personen an, während bei 40 Personen mehr oder minder verwundet, verstümmelt und verbrannt aus den Wellen gerettet worden sind.

Vermischtes.

Man schreibt aus Herford vom 8. Jan.: Die gestrige Nacht hat wieder in unserer Stadt allgemeinen Schrecken erregt. Erst wenige Wochen sind vorüber, seit ein Opfer des Straßensmords, der Inspector Schemel, erschossen, und schon wieder ist eine blutige That vorgefallen. Zwei Menschen, die sich in das Haus des Kaufmanns Klette in der Lübberstraße, der Hauptstraße der Stadt, geschlichen, kommen, verummumt und mit einer Blendlaterne versehen, in dessen Wohnzimmer, wo eine Summe von über 400 Thln. Gold befindlich, die Hr. Klette heute auszuzahlen hatte. Durch das Geräusch aufgeweckt, kommt Hr. Klette aus der daneben befindlichen Kammer, wo er mit seinem Kinde schlief. Der Eine greift ihm sofort, zugleich das Licht wegschlagend, das er angezündet, einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er hinfällt. Aber mit dem Menschen ringend, reißt er ihn zu Boden. Als er um Hülfe schreit, gibt ihm Jener einen Messerstich in den Leib; der Andere kommt nun mit einem Strick herbei, bindet Hr. Klette Füße und Arme,

man knebelt ihn und bindet ihn an den Ofen; man droht ihm, das Kind, welches in der Kammer nach dem Vater jammert, zu erstechen, wenn er sich nicht ganz ruhig verhalte, zwingt ihm so den Hausschlüssel ab, und so entfernen sich die Menschen mit dem Gelde über die Straße. Der Verwundete liegt zu Bett, doch ist das Leben nicht gefährdet. Den Bösewichtern ist man noch nicht auf der Spur.

Das ungeheure Project, die Alte Welt mit der Neuen durch einen unterseeischen Telegraphen zu verbinden, nähert sich immer mehr seiner Ausführung. Das nöthige Capital von 350,000 Pf. St. ist, in Actien vertheilt, gezeichnet, und 20 Proc. sind bereits eingezahlt worden. Die englische Regierung hat dem Unternehmen jährliche Zinsen von 4 Proc. gesichert, und es ist an die Fabrikanten telegraphischer Drähte die Aufforderung ergangen, um die Verfertigung des betreffenden Drahts, der am 31. März 1857 zur Verschiffung bereit sein soll, sich zu melden. Zwei Dampfer, von denen jeder eine Hälfte des Taus am Bord haben soll, sollen sich in der Mitte des Oceans begegnen, und nachdem das elektrische Band geschlossen ist, sich in entgegengesetzter Richtung zurückbewegen, der eine gegen Osten, der andere gegen Westen, während sie das Tau in die See sinken lassen und sich den Küsten von Irland und Neufundland nähern. Es wird angenommen, daß das ganze Werk am 1. Juli 1857 vollendet sein wird. Die Legung des Taus wird zwischen den Parallelen des 48. und 52. nördlichen Breitengrades vor sich gehen, auf einem unterseeischen Steppenboden, welcher durch Sondirungen des Meeresgrundes entdeckt wurde und bereits das „telegraphische Plateau“ genannt, sich zwischen dem Cap Race in Neufundland und dem Cap Clear in Irland befindet. Die Entfernung zwischen diesen beiden Punkten beträgt 1640 englische Meilen und die größte Tiefe den letzten Sondirungen des amerikanischen Lieutenant's Berrymann zu Folge nicht mehr als 2070 Faden; etwa 12,420 Fuß. Diese Tiefe fällt gerade in die Mitte der ganzen Länge zwischen den beiden Ufern. Der Meeresboden, auf welchem der elektrische Telegraph liegen soll, besteht im Ganzen aus einer feinen Kalkerde, frei von allen hinderlichen Materialien und von den starken Strömungen, welche den Atlantischen Ocean oft bis 2000 Faden tief aufwühlen. Nichts erreicht diese Tiefe, als zuweilen ein schmelzender Eisberg oder das Wrack eines gescheiterten Schiffes. Einmal unten, wird das elektrische Tau fest liegen bleiben und die ganze Schwierigkeit nur darin bestehen, es seiner ganzen Länge nach dahin zu bringen.

Teplitzer Getreide-Preise,

am 13. Januar 1857.

Ein niederösterreichischer Mähen		
Weizen	höchster	4 fl. 48 fr.
	mittlerer	4 fl. 36 fr.
	niedrigster	4 fl. 30 fr.
	Durchschnitt	4 fl. 38 fr.
Korn	höchster	3 fl. 24 fr.
	mittlerer	3 fl. 12 fr.
	niedrigster	3 fl. 6 fr.
	Durchschnitt	3 fl. 14 fr.
Gerste	höchster	2 fl. 30 fr.
	mittlerer	2 fl. 15 fr.
	niedrigster	2 fl. 6 fr.
	Durchschnitt	2 fl. 16 fr.
Hafer	höchster	1 fl. 36 fr.
	mittlerer	1 fl. 24 fr.
	niedrigster	1 fl. 15 fr.
	Durchschnitt	1 fl. 25 fr.
Erbsen,	4 fl. — fr.	
Linzen	4 fl. 15 fr.	
Wicken	2 fl. 24 fr.	
Erbsäpfeln	— fl. 50 fr.	
Ein niederösterreich. Zentner Heu	1 fl. 54 fr.	
„ Schock Stroh	10 fl. — fr.	
„ niederösterreich. Pfund Butter	— fl. 24 fr.	
Teplitz.	Heutschel, Marktrevisor.	

Das öffentliche Gerichts-Verfahren.

Haben wir bisher über die großen Umwälzungen in unster Strafrechtspflege geschwiegen, weil sie selbst in der Juristenwelt eine unbekannt große waren und deshalb spurlos an dem größeren Publikum vorübergegangen wären, so ist es doch jetzt, wo die neue Criminalverfassung allmählig anfängt, ihre Thätigkeit vor den Augen der Oeffentlichkeit zu entwickeln, an der Zeit, auch unsre Leser mit dem Wesen dieser Umgestaltung, so weit es der Raum gestattet, bekannt zu machen. — Es war von jeher deutsche Sitte, einestheils zum abschreckenden Beispiel, andertheils aber auch zur Rechtfertigung der entscheidenden Richter, öffentlich vor versammeltem Gau an bestimmten Terminen Recht zu sprechen. Ankläger und Angeklagte erschienen geladen mit ihren Beweismitteln, und Untersuchung und Entscheidung erfolgte mündlich und sofort, ja zuweilen unmittelbar nach verübter That, durch die Richter und Schöffen. Die Zweckmäßigkeit jener Einrichtung durch Kürze des Verfahrens und die Vertrauen erweckende Oeffentlichkeit, sowie durch die Aburtheilung von Standesgenossen, ist nicht zu verkennen. Wie aber alle staatlichen Einrichtungen durch veränderte Verhältnisse unbrauchbar werden, so überlebte sich auch jenes Gerichtsverfahren, und mußte bei seiner, durch die wachsende Bevölkerung und die damit zusammenhängende Ueberfüllung von Geschäften, überhandnehmende Oberflächlichkeit und vielleicht manche unfertige Urtheile ungelehrter Richter dem in Deutschland Eingang gefundenen wissenschaftlicheren römischen und päpstlichen Rechte weichen, womit auch die aus dem Volke zusammengesetzten unjuristischen Schöppengerichte dem gelehrten Richter das Feld räumen mußten. So entstand unser bis in die neueste Zeit geltendes Inquisitionsverfahren, welches natürlich die Oeffentlichkeit ausschließen mußte. Ist nun zwar nicht zu leugnen, daß dieses Verfahren durch die damit verbundene, vielseitig wissenschaftliche Ausbildung der Rechtsbegriffe von wesentlichem Nutzen gewesen ist, so konnte dasselbe doch als fremdländisches Rechtsinstitut bei dem Volke nicht so recht in Gunst kommen: das dem Richter nöthige Vertrauen fehlte und die Rechtsbegriffe des Volkes waren von denen der rechtsprechenden Rechtsgelehrten oft himmelweit verschieden, so daß das Sprüchwort: „summum jus summa injuria“ leider nur zu oft in Ausübung kam. Die Zeit änderte auch dies, und seit dem 1. October vorigen Jahres erfreuen wir uns einer Strafrechtspflege, die, wenn auch nicht in Geschwornengerichten, so doch offen vor aller Welt einher schreitet, zum Schrecken des im Finstern schleichenden Verbrechens. Es ist hier nicht der Ort, darüber zu polemisieren, ob die in andern Ländern üblich gewordenen Geschwornengerichte vor unserem neuen Strafverfahren einen Vorzug haben oder nicht. So viel aber müssen Alle, denen ein wissenschaftliches Urtheil hierüber zusteht, bekennen, daß die von jeher an Sachsen gerühmte gediegene Wissenschaftlichkeit dadurch nichts verloren, wohl aber durch die eingeführte Oeffentlichkeit des Verfahrens das Vertrauen gewonnen hat, vielleicht auch die Scheu vor der öffentlichen Schande manches Verbrechen fernerhin verhüten wird, obschon auf der andern Seite wieder die öffentlichen Verhandlungen die Pflanzschule der Verbrecher von Profession sein werden, indem dieselben darin lernen, auf welche Weise sie der Ueberführung ihrer Verbrechen zu entgehen vermögen.

Die durch die neue Strafgesetzgebung geschaffenen Organe der Staatsgewalt zur Ausübung der Strafrechtspflege sind die Gerichtsämter, die Bezirksgerichte und das Oberappellationsgericht, sowie die Staatsanwaltschaft und

die Oberstaatsanwaltschaft. Den Gerichtsämtern oder Einzelgerichten (weil nur ein Richter das Urtheil spricht) steht nur bei Eigenthumsvergehen ohne erschwerende Umstände bis zu einem Werth von 10 Thlrn. und andern minder wichtigen, im Gesetz besonders ausgesprochenen Verbrechen die Untersuchung und Aburtheilung zu, während alle andern Verbrechen vor das Forum des Bezirksgerichts gehören. Das Oberappellationsgericht hingegen entscheidet nur auf eingewendete Berufung gegen das Bezirksgericht und Nichtigkeitsbeschwerde gegen dieses und das Einzelgericht, das Bezirksgericht hinwiederum über den Einspruch gegen Erkenntnisse der Einzelgerichte. Sämmtliche rechtsprechende Richter müssen juristisch befähigt sein. In dieser Beziehung also ist das neue Verfahren von dem frühern wesentlich nicht verschieden, wohl aber ist bei den Entscheidungen der Bezirksgerichte die Oeffentlichkeit ein wesentliches Erforderniß. Vor denselben wird, wenn auf Antrag der Staatsanwaltschaft der Beschluß auf Einleitung der Untersuchung gefaßt worden, die Voruntersuchung geführt und sodann nach Vernehmung mit der Staatsanwaltschaft das Verweisungserkenntniß abgefäßt, worin ausgesprochen ist, ob die Untersuchungen wegen Mangels hinreichenden Beweises einzustellen oder aus hinreichenden Verdachtsgründen zur Hauptverhandlung verschritten werden solle. Letzteren Falls wird nun dem Angeeschuldigten, wenn er nicht selbst einen Bertheidiger benennt, ein solcher bestellt, Zeugen, sonstige Beweismittel, der Angeeschuldigte und resp. der Verlegte, sowie der Bertheidiger und der Staatsanwalt, werden zum Termine der Hauptverhandlung vorgeladen, und diese, sowie das Bezirksgericht selbst (in einer Anzahl von fünf Richtern) erscheinen mit dem Untersuchungsrichter und einem Protocollanten in dem Sitzungssaale. Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung mit einer Relation über das Ergebnis der Voruntersuchung, und es erfolgt sodann die Vernehmung des Angeeschuldigten, die Vertheidigung und Abhörnung der Zeugen, Vorlegung sonstiger Beweismittel und Confrontation. Hierauf wiederholt der Staatsanwalt unter Zusammenstellung dessen, was in der Hauptverhandlung gegen den Angeeschuldigten sich ergeben, seine gestellte Anklage, und nachdem nun auch der Bertheidiger Dasjenige, was ihm zur Entlastung des Angeeschuldigten wichtig erscheint, auseinandergesetzt, wird die Verhandlung geschlossen und die entscheidenden Richter treten zur Berathung über die Entscheidung, welcher der Staatsanwalt nicht beiwohnen darf, ab, wenn nicht die Sache so einfach ist, daß sie es für angemessen halten, mit leiser Stimme im Sitzungssaale zu berathen.

Hierauf nach gefaßtem Beschluß treten die Richter wieder vor die Versammlung und es wird die Entscheidung derselben öffentlich bekannt gemacht, auch, wenn der Verurtheilte dagegen ein Rechtsmittel nicht eingewendet hat, sofort vollstreckt. Nur bei erkannter Todesstrafe ist auch ohne Einwendung eines Rechtsmittels die Sache dem Oberappellationsgericht zur weiteren Entschließung vorzutragen, auch kann dieselbe nicht eher vollstreckt werden, bis Se. Majestät der König erklärt hat, daß er von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch mache.

Geheime Sitzungen kommen nur dann vor, wenn Verletzung der Sittlichkeit oder der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu befürchten steht, sowie im Interesse des Staates; das Verfahren vor dem Oberappellationsgericht auf eingewendete Berufung oder Nichtigkeitsbeschwerde ist nur dann öffentlich, wenn durch neu hervortretende Thatumstände der vorliegende Fall sich wesentlich anders gestaltet.

Die Gerichtsämter dagegen entscheiden auch fernerhin in der früheren Weise; nur steht ihnen frei, in Fällen, welche das öffentliche Interesse besonders in Anspruch nehmen,

oder auch in Rügensachen mit Zustimmung beider Parteien, öffentliche Verhandlungstermine anzuberaumen. Eine Voruntersuchung soll hier nicht geführt werden, sondern wenn in Folge der polizeilichen Erörterungen der Beschluß auf Einleitung der Untersuchung gefaßt worden, so findet, wie dem Bezirksgericht ebenfalls freisteht, unmittelbare Vorladung der Verlegten, Angeschuldigten und Zeugen statt, und es geht die Untersuchung und Entscheidung ohne Unterbrechung vor den Augen des Publikums vor sich. Eine Vertheidigung ist nicht geboten, wohl aber steht es dem Angeschuldigten frei, sich eines Vertheidigers zu bedienen, wie auch der Staatsanwalt vom Verhandlungstermin in Kenntniß zu setzen und ihm die Bewohnung freizustellen ist.

Das Institut der Gerichtsbeisitzer, ein Ueberbleibsel der früheren Schöffen, welches bisher nicht der Glaubwürdigkeit der Verhandlungen, sondern nur der Solennität wegen fortbestand, ist als eine antiquirte Formlichkeit aufgehoben.

Ein unverhofftes Glück.

Wenn uns irgend ein Glück zustoßt, so suchen wir oft nachträglich nach irgend einer Ahnung davon, welche darauf paßt oder sich bezieht; allein ich behaupte wirklich, daß mich am Morgen jenes denkwürdigen Tages, dessen ich mich noch ganz genau erinnere, ein ungewöhntes Gefühl banger, erwartungsvoller Neugierde plagte, als ich den Postbrieffräger in seinem gewöhnlichen Gilschritt auf das Haus zukommen sah. Ich saß nämlich an einem Frühstückstisch, den ich mir an's Fenster gerückt hatte, und las in einem Buche, gerade so, wie jeder Hagestolz von mittleren Jahren, der kein Amt, keinen Beruf und weder Weib noch Kind hat und in einem bescheidenen Hause der Friedrichstraße zwei behagliche Stübchen bewohnt, nach eingenommenem Frühstück möglicherweise thun würde.

Während ich noch meine zweite Tasse Kaffee umrührte und die Asche von meiner Cigarre abklopfte, war mir, als wenn meine Hauswirthin heute früh ganz besonders langsam und schwerfällig die Treppe hinaufstiege. Endlich erlebte ich es, daß sie meine Thüre erreichte und schon die Hand an die Klinke legte; allein sie mußte zuvor noch einige Phrasen des Unwillens und Tadelns gegen die arme Marie ausstoßen, welche als Stubenmädchen das unglückliche Opfer dreier verschiedener Stockwerke voll Miethsherren war. Endlich pochte Frau Dähne an meiner Thüre, trat ein und legte auf meinen Tisch eine Zeitung unter Kreuzband und drei Briefe, von welchen zwei sich als Rechnungen von Handwerkern erwiesen; der dritte hatte ein schwarz gerändertes Couvert, und trug eine Adresse von einer mir ganz fremden Hand und das Postzeichen von Hamburg. Ich hatte keine näheren Verwandten daselbst, daher verrieth mein Blick auf die Adresse dieses Briefes weit mehr Neugierde als Unruhe. Frau Dähne entfernte sich langsam und mit manchem forschenden Rückblick: ihre Neugierde war erregt, denn ich glaubte, sie kannte die Handschrift all' meiner Korrespondenten eben so gut oder noch besser, als ich selbst.

„Sie erlauben: soll ich heute Ihr Mittagbrod wieder hertragen lassen?“ fragte sie endlich auf der Schwelle.

„Ich weiß es noch nicht, Madame; ich werde es Ihnen hinuntersagen lassen,“ versetzte ich etwas ungeduldig, denn ich wünschte allein zu sein.

„Und bis wann wollen Sie es mich wissen

Die durch die neue Criminalverfassung entstandenen Urkundspersonen haben damit nichts gemein, dieselben werden vielmehr nur bei Ortsbesichtigungen bezüglich der Spuren von Verbrechen, bei Ausfuchungen, Beschlagnahme von Papieren, Leichenschau und Leichenöffnung zugezogen, um nöthigenfalls in der Hauptverhandlung Zeugniß darüber abzulegen, daß die vorgeschriebenen Formen bei Vornahme der Handlung beobachtet und welche Ergebnisse hierbei erlangt worden sind. Sie sind also Urkundszeugen.

Diese Skizze, deren weitere Ausführung nicht hierher gehört, dürfte dem Interesse des nichtjuristischen Publikums genügen, und ist derselben nur noch hinzuzufügen, daß die Strafbestimmungen des neuen Strafgesetzbuches außer einigen Schärfungen bei gewissen Verbrechen und strengeren Abgrenzung einzelner Begriffsbestimmungen in der Hauptsache dieselben geblieben sind, welche das Criminalgesetzbuch vom 30. März 1838 aufgestellt hat. G.

lassen? . . . Soll ich nicht lieber in einer Stunde wieder anfragen?“

„Wenn sie so freundlich sein wollen, Madame, — o ja.“

Jetzt ging sie und ich war allein, trank meinen Kaffee vollends aus, legte die Cigarre auf den Fenster Sims, erbrach das schwarze Siegel und las jetzt den Inhalt des Briefes. Es wird Einem doch sonderbar zu Muth, wenn man so unversehens seinem jährlichen Einkommen eine Null hinzusetzen darf, wenn man, wie ich, statt einer jährlichen Rente von 1200 Thalern sich plötzlich in den Genuß eines Einkommens von 12,000 Thalern gesetzt sieht. Ja, so ging es mir an diesem Morgen! der Brief kam von dem Anwalt eines Vettters von mir, den ich kaum dem Namen nach gekannt und niemals gesehen hatte, und meldete mir die wichtige Thatsache, daß mein Vetter gestorben sei, ohne ein Testament hinterlassen zu haben, und daß nach dem ihm, dem Sachwalter, bekannten Stammbaume und Geschlechtsregister ich, Fritz Gerhard, der einzige und erbberichtigte Verwandte des Verewigten und somit zum Haupterben berufen sei. Diese Nachricht war mir wirklich eine sehr angenehme Ueberraschung. Zuvörderst hatte ich all' mein Lebtag von Niemandem eine Erbschaft erwartet, sodann entnahm ich erst aus dem Briefe, daß zwei andere Verwandte, welche ehedem zwischen der Erbschaft und mir gestanden wären, seit wenigen Jahren gestorben seien, so daß ich ohne deren Ableben wohl auch niemals zum Erben gelangt wäre.

Ich war in meinem Leben niemals mit Heinrich Gerhard zusammengetroffen, welcher so geschickt für mich gestorben war. In meiner frühesten Jugend hatte ich wohl zuweilen seinen Namen oder den seines Vaters nennen hören; aber Streitigkeiten, welche in eine ferne Zeit, lange vor meine Geburt fielen, hatten die Zweige der Familie entzweit, so daß Zeit und Entfernung am Ende wenig mehr übrig gelassen hatten, als den gemeinsamen Namen.

Schon Heinrich Gerhards Eltern waren wohlhabende, sparsame Leute gewesen, deren Vermögen immer mehr zunahm, während das Vermögen meiner unmittelbaren Vorfahren gerade den entgegengesetzten Weg ging. Ich habe immer unfehlbar beobachtet, daß zwischen den Glücklichen und Unglücklichen in Einer Familie nie ein wohlwollender Verkehr statt hat: die Armeren und Bedrängten hassen die Reichen um ihres Glückes und Reichthums willen, und diese ihrerseits hassen die Armen wegen ihrer Bedrängnisse.

Genug, ich muß sagen: daß ich weder den verstorbenen Heinrich Gerhard gekannt, noch sein schönes Haus in Hamburg, noch sein prächtiges Rittergut jemals gesehen hatte, die mir nun so plötzlich als Erbe zugefallen waren. Fünffmal überlas ich den Brief, um mich ja zu überzeugen, daß mir meine Sinne keinen Streich spielten. Ich lehnte mich in meinem Armstuhl zurück und versank in tiefes Nachdenken, und ich mag dabei zuweilen wohl auch laut gedacht haben, denn die Frage wachte theilweise auf und nickte mir mehrmals zu.

Ich hatte nie nach Reichthum gestrebt, aber ich fordere den größten Cyniker heraus, ob er bei einem derartigen Vermögenszuwachs gleichgiltig bleiben kann. Ich goß mir noch eine Tasse Kaffee ein, steckte mir eine neue Cigarre an und überließ mich einigen Lustschlössern, die sich immer weiter und weiter ausdehnten, bis plötzlich Frau Dähne wieder in mein Zimmer trat und mich mit der Frage: „Haben Sie geläutet, daß man das Frühstück-Service hinwegnehme?“ aus meinen wachen Träumen weckte.

„Nicht doch, aber ich bin fertig; nehmen Sie nur Alles fort!“ versetzte ich, legte den inhaltschweren Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. „Frau Dähne, ich werde heute nicht zu Hause speisen. Ich muß zu meinem Anwalt gehen und noch mehrere andere Ausgänge besorgen, und es ist zugleich möglich, daß ich morgen verreisen muß!“

„Sie haben doch hoffentlich keine schlimme Nachricht erhalten, Herr Gerhard?“

„Hm, — das eben nicht! — nur die Nachricht von dem Tode eines entfernten Verwandten, den ich in meinem Leben noch nie gesehen habe!“

„Gottlob, daß es nichts Schlimmeres ist,“ erwiderte Frau Dähne. „Ich fürchtete schon ein Unglück, als ich den schwarzen Rand um den Brief und das schwarze Siegel sah, und als Sie so lange nicht schellten, daß man das Frühstückgeschirr fortnehme!“

Ich lächelte über Frau Dähne's hartnäckige Neugier und dankte im Stillen meinem Stern, daß keine Frau ein Recht hatte, mich genauer auszufragen. Voll Freude über diese meine Unabhängigkeit kleidete ich mich rasch an, nahm Hut und Stock, und ließ Frau Dähne die Möbeln in meinem Zimmer abwischen, während ich nach der innern Stadt ging. Es gehört eigentlich nicht zu meiner Geschichte, was während dieser Morgenunterredung zwischen mir und meinem Anwalt verhandelt wurde und es genüge daher, hier zu erwähnen, daß das Ergebnis unserer Besprechung ein befriedigendes war.

Es sei mir aber vergönnt, nun ein paar Wörtchen über meine eigene Wenigkeit zu sagen. Ich hatte gerade mein zweiundfünfzigstes Jahr zurückgelegt, besaß, wie vorerwähnt, ein jährliches Einkommen von ungefähr zwölfhundert Thalern, deren Grundstock ich mir zum großen Theile selbst erworben hatte. Und da ich nun als einzelner Mann mit dieser Summe sehr gut ausreichte und von Jugend auf Gesundheit und Gemüthsruhe genoß, so ward ich vielleicht allgemein beneidet, und fühlte mich auch in meinem Loose sehr zufrieden. Die Muse, welche ich genoß, seit ich mich aus dem Geschäftsleben zurückgezogen hatte, wußte ich mit Lectüre auszufüllen. Jeden Frühling machte ich eine Erholungsreise, jeden Herbst eine Geschäftsreise, um die Zinsen von meinem Vermögen einzuholen, das meist vortrefflich fundirt, auf den besten Gütern der reichsten Provinz unseres Landes

stand; und wenn mich zuweilen die Lust ankam, im hohen Sommer eine Badereise zu machen oder eine größere Tour ins Ausland, so brauchte ich mich wegen einer derartigen Ausgabe gar nicht zu geniren, da sie nie einen Riß in mein Budget machte. Allein immer zog es mich eben wieder mächtig nach der Hauptstadt zurück, wo ich nun seit nahezu zwanzig Jahren wohnte, wo ich alle meine Freunde und Bekannten, alle möglichen Lebensgenüsse hatte, und wo ich — was die Hauptsache — geboren und erzogen worden war. Seit ich mich hierher zurückgezogen, hatte ich bei Frau Dähne gewohnt, die im Grunde eine recht wackere Frau war und mich selten ärgerte, außer etwa, wenn ihre Neugierde aufgeregt wurde. Meine Gewohnheiten waren die eines entschiedenen Hagestolzen; ich haßte allen Zwang von Familien- und anderen Verbindungen. Am liebsten ging ich meine Straße allein, besuchte meinen Club, mein Lieblingstheater, öffentliche Vorlesungen, las meine Zeitungen und die hervorragendsten neuen Bücher, und fand immer Leute, mit welchen man darüber plaudern konnte. Sonst aber verbrachte ich alle Abende am liebsten daheim in meinem Stübchen, braute mir meinen Grog, rauchte meine Cigarre und war manchmal sehr vergnügt, wenn ein Freund vorsprach, um diese mit mir zu theilen.

Meine Wohnung war sehr traulich und behaglich — ein Eckzimmer, dessen Fenster zwei belebte Straßen beherrschten und Gelegenheit genug zum Flaniren boten; dabei hoch genug über der Erde, um von dem Lärm der Straße nicht beunruhigt zu werden. Möbeln, Aussicht, Lage des Hauses, Alles schien sich mit mir identifizirt zu haben. Gehörten diese Möbeln und Räume auch nicht mein, so waren sie mir doch nicht weniger werthvoll, und Frau Dähne ließ es mich nie empfinden, daß ich bloß ihr Miethsmann sei. Mit meinem Budget war ich stets so auf dem Laufenden, daß, wenn ich alle Jahre meinen Finanzetat abschloß, ich selten mehr als zwanzig bis dreißig Thaler Ueberschuß hatte, die ich niemals zu dem Capital legte, sondern immer einem Spital oder irgend einem andern mildthätigen Zweck opferte. Und da ich meine Bedürfnisse immer nach meinem Einkommen richtete und gewissenhaft darauf hielt, stets eine vierteljährliche Rente unberührt zum Voraus bei meinem Bankier stehen zu haben, so war ich auch über die verhängnisvollen Jahre 1848 — 1850 glücklich ungerupft hinweggekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Dippoldiswalde, vom 1. bis 15. Januar 1857.

Geboren wurde dem königl. Postillon Gottlieb Friedr. Kallosen allhier eine Tochter; — Hrn. Hypothekensbuchführer Herrmann Philemon Karg allhier eine Tochter; — dem Handarbeiter Friedrich August Teichert allhier eine Tochter; — dem Delmüller Karl Wilhelm Schauer allhier ein Sohn; — dem Bäckerstr. Gottlieb Aug. Schneider allhier ein tochter Sohn; — dem Gutsbesitzer Traugott Ferdinand Wertz in Reinholdshain eine Tochter; — hierüber 1 unehel. Kind.

Getraut wurde Junggesell Heinrich August Böbel, Bürger und Hausbesitzer allhier, und Jungfrau Amalie Auguste Sonntag aus Oberhäslich.

Gestorben ist Frau Amalie Auguste, Wfr. Gottlieb August Schneider's, Bürgers und Bäckers allhier, Ehefrau, 36 Jahr alt, an Lungenentzündung und Schlagfluß; — Frau Marie Christiane verw. Großmann, aus Zedel bei Görlitz,

84 Jahr 7 Monate, an Altersschwäche; — Marie Auguste Pahlisch, Handarbeiterin in Verreuth, ehel. Tochter, am Schlagfluß.

Am 2. Sonnt. n. Erscheinung. Communion: Herr Diac. Mühlberg. Vorm-Pred. Herr Super. v. Zobel. Nachm.-Pred. Herr Diac. Mühlberg.

Lauenstein, vom Monat Octbr., Novbr. u. Decbr.

Geboren wurden: Hrn. Sportelcontroleur Priemer ein Sohn; — dem Tagearbeiter H. A. Brauer allhier ein todtegeb. Sohn; — dem Gutsbesitzer J. H. F. Eichler in Unterlöwenhain ein Sohn; — dem ansäss. Bürger C. Fr. Liebel eine todtegeb. Tochter; — dem Bürger und Zeugarbeiter J. F. Schneider allhier ein Sohn; — dem Dienstknecht G. A. Heinze in Löwenhain eine Tochter; — dem Gutsbesitzer F. A. Kühnel in Löwenhain ein Sohn; — dem Pfarrer J. D. Schaarschmidt allhier eine Tochter; — dem Maurer L. G. Rößke in Kraghammer ein Sohn; — außerdem 3 unehel. Kinder.

Getraut wurden: Gotthelf August Heinze, Dienstknecht in Liebenau, mit Johanne Juliane Neubert aus Löwenhain; — Carl Moritz Schwenke, Bürger u. Einwohner

allhier, mit Jgfr. Emilie Wilhelmine Walter allhier; — Carl Gottlieb Friedr. Kadner, ans. Bürger in Geising, mit Juliane Auguste Delschlägel aus Löwenhain.

Gestorben sind: Johann Gottl. Liebel, Auszügler allhier, 79 Jahr; — Mr. Johann Gottlob Petters, Auszügler allhier, 90 Jahr; — Johanne Eleonore Schubert, Almosenpercipient, 78 Jahr; — Johanne Marie Matthies, Tochter des Buchbinder-Mstrs. W. Matthies allhier, 4 Wochen; — Auguste Henriette Dohse, Mr. Joh. Gottl. Dohse's, ans. Bürgers in Lauenstein, Tochter, 20 Jahr; — Benj. Leberecht Solomo, Auszügler allhier, 64 Jahr; — Auguste Wilh. unehel. Tochter der Christiane Schüke aus Löwenhain; — Christoph Gottlob Schwenke, ans. Bürger allhier, 55 Jahr; — Frau Emma Auguste Matthies, des Buchbinders W. Matthies allhier, Ehefrau, 33 Jahr; — Mr. Carl Wolf, Almosenpercipient allhier, 73 Jahr; — Friedrich Ernst Eichler, des Vorwerksbesizers J. F. Eichler in Unterlöwenhain, Sohn, 4 Wochen; — Mr. Johann Gottl. Hohlfeld, Mühlauzügler im Mügliggrunde, 76 Jahr; — Carl Emil Ebert, des Gutsbesizers Carl Friedr. Ebert in Löwenhain, Sohn, 4 Wochen; — Ernst Otto Kohl, C. Kohl's, Tagearbeiter allhier, Sohn, 7 Monat.

Allgemeiner Anzeiger.

Extract aus der Frauensteiner Sparcassen-Rechnung vom Jahre 1856.

Einnahme:

3006	Thlr.	12	Gr.	8	Pf.	durch 226 Einlagen,
97	"	13	"	5	"	den Einlegern gutgeschriebene Zinsen,
141	"	15	"	8	"	an Zinsen von ausgeliehenen Capitalien,
350	"	—	"	—	"	an zurückgezahlten Capitalien,
27	"	1	"	7	"	an besonderen Einnahmen, und
153	"	11	"	9	"	verbliebener Cassenbestand.

3775 Thlr. 25 Gr. 7 Pf. Sa. der Einnahme.

Ausgabe:

1253	Thlr.	26	Gr.	6	Pf.	durch 84 Rückzahlungen,
1655	"	—	"	—	"	an ausgeliehenen Capitalien,
97	"	13	"	5	"	den Einlegern gutgeschriebene Zinsen,
7	"	3	"	1	"	Einlegern ausgezahlte Zinsen,
30	"	24	"	9	"	für Verwaltungsaufwand,
33	"	6	"	—	"	der Stadtkasse restituirte Verläge.

3277 Thlr. 14 Gr. 1 Pf. Sa. der Ausgabe.

Abschluss:

3775 Thlr. 25 Gr. 7 Pf. Einnahme,

3277 " 14 " 1 " Ausgabe.

498 Thlr. 11 Gr. 6 Pf. Cassenbestand.

Frauenstein, am 8. Januar 1857.

Die Sparcassen-Deputation.
Krause, Vors.

Für die bei der äußerst schwierigen Entbindung meiner Frau durch den Herrn Dr. Nake zu Dippoldiswalde von demselben bewiesene Hülfe und Geschicklichkeit, der allein ich die Erhaltung meiner Frau zu verdanken habe, fühle ich mich gedrungen, demselben hierdurch auch öffentlich meinen innigsten Dank auszusprechen.

Oberfrauendorf, den 14. Januar 1857.

Wilhelm Walther, Gutsbesitzer.

Auction.

Den 24. Januar 1857, von Vormittags 10 Uhr an, sollen in meiner Wohnung Nr. 299 vor dem Niederthor 2 Wagen, 2 Paar Ernteleitern, 1 Paar Rüstleitern, Wagenbretter, Schlitten, Ackerhaken, Ketten, auch nach Befinden 1 Pferd, gegen baare Zahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Dippoldiswalde.

Muschig.

Herzlicher Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer so schnell und unerwartet und für uns viel zu früh dahingeshiedenen, innigstgeliebten Gattin und Mutter, Tochter und Schwester, der Frau **J. A. Schneider**, geb. Müller, drängt es uns, den Edlen, die bei diesem plötzlichen und unersehblichen Verluste uns hilfsreich zur Seite standen, unsern wärmsten Dank darzubringen. Herzlicher Dank allen den lieben Verwandten und Freunden, welche der Entschlafenen ein so zahlreiches und ehrenvolles Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte gaben, und ihren Sarg so schön mit Balmen, Kränzen und Blumen schmückten! Ferner fühlen wir uns

auch zum Danke bewegt gegen den Herrn Sup. v. Zobel, für dessen trostreiche und erhebende Worte bei ihrer Beerdigung, durch welche er lindernden Balsam in unsere wunden Herzen goß, so wie gegen den Herrn Dr. Poppe, dessen Bemühungen es leider nicht gelang, das theure Leben zu erhalten; ferner auch dem Herrn Dr. Rade, welcher uns im größten Schmerz hilfsreich beistand.

Der Herr des Himmels vergelte Ihnen Allen, was Sie an der Entschlafenen und uns gethan, und bewahre Sie vor ähnlichen Schicksalsschlägen!

Dresden und Dippoldiswalde.

Die Familie Schneider.

Notarielle Versteigerung.

Auf Antrag der gegenwärtigen Besitzerin soll das auf hiesiger Gerbergasse unter Nr. 16, Nr. 2050 des Br.-Cat., gelegene **Haus- und Garten-Grundstück**, auf welchem 1200,16 Steuereinheiten haften, und welches seiner Lage nach, wegen des unmittelbar dabei vorüberfließenden Mühlgrabens, besonders für Färber, Gerber u. andere Gewerbetreibende geeignet sein dürfte, von dem unterzeichneten Notar

am Montag, den 19. Januar 1857,

an den Meistbietenden versteigert werden.

Bietungslustige werden daher ersucht, an diesem Tage, Vormittags um 11 Uhr, in der Expedition des Unterzeichneten (Dresden, **Moritzstraße Nr. 3, 2 Treppen**) sich einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen, und des Zuschlags an den Meistbietenden, unter den vorher einzusehenden Bedingungen, sich zu gewärtigen.

Dresden, am 27. December 1856.

Rechtsanwalt Dr. Schaffrath,
als requ. Notar.

Lotterie-Anzeige.

In 2. Classe 51. Lotterie erhielt meine Collection

auf	Nr.	48357	200	Thlr.	(Potschappel.)
1/8	=	48357	200	=	(Tharand und Dresden.)
1/8	=	48383	200	=	(Dippoldiswalde.)
1/8	=	48383	200	=	(Dippoldiswalde)
1/8	=	2853	100	=	(Dresden.)
1/8	=	2853	100	=	(Dresden.)
1/8	=	18445	50	=	(Wien.)
1/8	=	33258	50	=	(Dippoldiswalde.)
1/8	=	33258	50	=	(Dresden.)

Je 40 Thlr auf Nr.

259. 267. 418. 5430. 5433. 5446. 5491. 5506. 5533.
5542. 5554. 14958. 18379. 18439. 26932. 26952.
33269. 33292. 33295. 36342. 39013. 39017. 39074.
46576. 46580. 46590. 47183. 48393.

Mit Loosen 3. Classe empfiehlt sich unter Garantie größter Verschwiegenheit

L. Weickert's Kunsthandlung,
Dresden, große Schießg. Nr. 11.

Achtung!

Im Umkreise von Dresden habe ich mehrere hübsche **Landgüter, Gasthöfe, Mühlen, Schankwirthschaften**, in der vortheilhaftesten Geschäftslage des Steinkohlenbaues u., ferner **Krämereien** für junge Kaufleute, als äußerst vortheilhafte Etablissementsörter sich eignend, gute **Bäckereien, Schmieden, Biegeleien**, sowie alle Arten **Häuser** in schönster Gegend von Sachsen, in Commission zu verkaufen und zu vertauschen erhalten. Reelle Selbstkäufer und Tauscher wollen sich gefälligst an mich wenden.

Potschappel.

C. F. Lorenz
Commissionär.

Bruchbandagen

zu den billigsten Preisen, als: Englische doppelte und einfache, mit beweglichen Belotten, nach jeder Wendung des Körpers bequem zu tragen; französische mit mechanischen Winden zum Stellen der Belotte; deutsche, mit feststehender Belotte; sowie alle Sorten Nabelbruchbänder, Suspensoria oder Tragbeutel, Schnürbrüste mit und ohne Achselhälter, und alle in dieses Fach einschlagende Gegenstände sind zu haben bei

August Heinze,
Dippoldiswalde,
Wassergasse Nr. 56.
Bandagist.

Auch werden defecte Bruchbandagen reparirt und neu überzogen.

Aromatische Kräuterseife,

in Stücken à 5 Ngr.

Gutta-Percha-Firnifz,
in Töpfen à 5 Ngr.

Practischer Zahnfitt,
in Etuis à 7 1/2 u. 5 Ngr.,

Practisches Rasirpulver,
in Schachteln zu 3 Neogr.

Dresdener Malzsyrop,
in Flaschen à 2 1/2 Ngr.

Holländisches Scheuerpulver,
in Packeten von 1/2 Pfund, à 15 Pf.

ist zu haben bei

Louis Schmidt in Dippoldiswalde.
A. Gäbler in Altenberg.

Avertissement.

Das unter der Firma

F. Reuter & C. Lippisch in Rabenau

bestandene **Möbel-Geschäft** habe ich nach freundlichem Uebereinkommen unter heutigen Tage für alleinige Rechnung übernommen und setze dasselbe unter der Firma

Ferdinand Reuter

in gleichem Umfange fort.

Ich verbinde die Anzeige mit der freundlichen Bitte, das zeither der früheren Firma geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, und es wird mein Bestreben sein, alle mir gütigst ertheilten Aufträge in Beziehung auf Preis und Solidität mit Gewissenhaftigkeit auszuführen.

Indem ich mein neues Unternehmen einer geneigten Beachtung empfehle, zeichnet sich
mit aller Hochachtung

Rabenau, den 1. Januar 1857.

Ferdinand Reuter.

20 Thlr. Belohnung

Demjenigen, welcher mir den Thäter anzeigt, das ich ihn gerichtlich belangen kann, welcher mir einen an der Stelle liegenden Reinstein zwischen dem Berreuth'schen und Reichstädter Holze eigenmächtig gesetzt hat.

Scheffel.

Impf-Cabellen,

für Gemeindevorstände (zur Vertheilung und Auffüllung durch die Hausbesitzer) sind à Buch 8 Ngr. zu haben in der Buchdruckerei zu Dippoldiswalde.

**Necht rothe Lüneburger
Huz- oder Pferde-Kummet-Lappen**
sind jetzt wieder in 3 Größen vorräthig.

Lincke.

Ein polirter Säulentisch, ein Waschtisch und eine Bettstelle, beides lackirt, stehen zu verkaufen beim

Tischler Jungnickel in Dippoldiswalde.

Schönen und guten Flachs

kauft in allen Parthien zu den höchsten Preisen
Dippoldiswalde.

die Flachs-Handlung
von **Moriz Schulze.**

Einem ordnungsliebenden Mädchen, welches gut mit Kindern umzugehen weiß, jedoch nicht von hier sein soll, kann ein Unterkommen als Kindermädchen nachgewiesen werden durch den Buchbinder **Gäbler in Altenberg.**

Ein ehrliches und ordnungsliebendes Mädchen, das mit guten Zeugnissen über sittliches Verhalten versehen ist, und sich jeder häuslichen, sowie landwirthschaftlichen und Gartenarbeit unterzieht, kann sofort in Dienst treten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Offene Stelle.

Ein starker Ochsenknecht, der gut hauen und ackern kann, sowie eine in der Landwirthschaft erfahrene Dienstmagd, beide mit guten Zeugnissen versehen, finden sofort eine Stelle. Näheres in der Exped. d. Bl.

Sonntag, den 18. Januar, ist in der

Vorwaldaer Mühle

Karpfenschmauß,

wozu ich ganz ergebenst einlade
Berger.

Dienstag, den 20. Januar, wird im

Gasthof zum goldenen Stern

Karpfenschmauß

gehalten werden, wozu ich höflichst einlade und um zahl-
reichen Besuch bitte. Wwe. Hofmann.

Sonntag, den 18. Januar, werde ich einen

Sauerbratenschmauß

veranstalten, wobei **Tanzmusik** stattfinden wird.
Es ladet ergebenst ein **Einhorn in Glend.**

Nächsten Sonntag, den 18. Januar, soll im
Gasthaus zu Oberhäfelich vom
vollständigen Dänischer Bergmusikchor

CONCERT

stattfinden. Nach dem Concert **Ballmusik.**

Anfang 3 Uhr. Programms an der Cassé.

Um recht zahlreichen Besuch bitten

Voschardt,
Musikdirector.

A. Welde,
Gastwirth.

Sonntag, den 18. Jan., wird im
Gasthof zu Schmiedeberg

Jugendschmauß

gehalten werden, wobei von Nachmittags
3 Uhr an im geheizten Saale vom vollständigen
Reinhardtsgrimmer Musikchor

Tanzmusik

gespielt wird, und mit **neubacknem Kuchen** bestens
aufwartet

F. Zahn.

Diejenigen geehrten Abonnenten der Wei-
ßerig-Zeitung, welche mit der Bezahlung für das ver-
gangene Jahr, sowie für frühere, noch im Rückstande
sind, werden um baldige Entrichtung ergebenst er-
sucht.

Expedition der Weißerig-Zeitung.

Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.